

Christine Hunner-Kreisel und Katharina Steinbeck

Intersektionalität und rekonstruktive Ungleichheitsforschung

Der praxeologische Mehrebenenansatz im Kontext
einer Bildungsforschung zum Übergang in die Schule
aus Elternperspektive

Intersectionality and reconstructive inequality
research

The praxeological multi-level analysis in educational research
on parents perspective concerning the transition to school

Zusammenfassung

Intersektionalität stellt sowohl eine theoretische Perspektive mit gesellschaftskritischen und politischen Ambitionen dar als auch eine empirische und analytische Herangehensweise, um Ungleichheitsverhältnisse sichtbar zu machen. Der Beitrag gibt Einblicke in ein DFG-gefördertes Forschungsprojekt, das sich für die Wahrnehmung des Übergangs in die Grundschule aus Perspektive der Mütter* und Väter* interessiert. Basis sind qualitative Interviews mit Elternteilen zu zwei Erhebungszeitpunkten, die mit Hilfe der Intersektionalen Mehrebenenanalyse ausgewertet werden. Ziel des Beitrags ist es aufzuzeigen, wie eine intersektionale, qualitative Bildungsforschung im Einzelnen aussehen kann und welchen Mehrwert sie hat, wenn es um die Sichtbarmachung sozialer Positionierungen in Ungleichheitsverhältnissen geht. Außerdem wird für die Ergänzung klassischer Kategorien sozialer Ungleichheiten um die Kategorie Generation argumentiert, um das Herrschaftsverhältnis Adultismus sichtbar zu machen.

Schlagworte: Intersektionalität, Intersektionale Mehrebenenanalyse, soziale Ungleichheiten, Eltern als Bildungsakteur*innen, Generation/Adultismus

Abstract

Intersectionality is a theoretical and analytical concept aiming at highlighting inequality and power relations as well as their interwovenness. The article at hand gives insights into a DFG-funded research project that is interested in the perceptions of mothers* and fathers* in their child's transition process from kindergarten to school and the first school year. Along qualitative interviews with parents we present an empirical intersectional multi-level analysis. The main issue herewith is to reconstruct discriminations as well as privileges in a situation and context related way and to interpret these towards their inequality potentials. Methodologically we try to figure out generation as a structural category in intersectional analysis in education research enabling to make the power relation *adultism* visible.

Keywords: Intersectionality, Intersectorial Multi-Level Analysis, Social Inequalities, Parents as Educational Agents, Generation

1 Einleitung

Bereits mit der bekannten Kunstfigur der „katholischen Arbeitertochter vom Lande“ (Dahrendorf 1966) wurde schon in den 1960er Jahren auf ein benachteiligendes Zusammenwirken von mehreren Dimensionen sozialer Ungleichheit verwiesen (hier: Religion/Klasse/Geschlecht/Generation/Raum). Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Perspektiven auf Intersektionalität (vgl. Davis 2008; Walgenbach et al. 2007; Soiland 2012; Hornscheidt 2014), folgen wir einem Verständnis von Intersektionalität als erkenntnistheoretische und politische Perspektive, die darauf abzielt, die komplexe Wirkmächtigkeit von sozialen Ungleichheiten in gesellschaftlichen Verhältnissen sowie daraus resultierende Diskriminierungen und Benachteiligungen für Akteur*innen¹ zu analysieren (vgl. auch Collins/Bilge 2016, S. 2). Darüber hinaus verstehen wir Intersektionalität für die qualitative Bildungsforschung als eine analytische Perspektive, die es erlaubt ein je situations- und kontextspezifisches Verhältnis von Benachteiligungen und Privilegien für die im sozialen Raum bzw. in gesellschaftlichen Verhältnissen positionierten Akteur*innen zu rekonstruieren (vgl. Choo/Ferree 2010, S. 133; Collins/Bilge 2016, S. 2).²

Intersektionalität als Denkfigur gibt es also schon länger, die Etablierung von Intersektionalität als einem neuen Konzept bzw. Paradigma (vgl. McCall 2005; Walgenbach 2014) und der Beginn einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung (vgl. im Überblick Lenz 2010; Walgenbach 2014) um methodologische Verortungen und empirische Analysen (vgl. Choo/Ferree 2010) findet seinen Ausgang jedoch mit der Bezeichnung dieser Denkfigur durch die US-amerikanische Juristin Crenshaw im Jahr 1991. Crenshaw bezog sich auf die Idee einer Kreuzung (*intersection*) von mehreren möglichen Diskriminierungsebenen, die zusammentreffen können, wenn eine Schwarze Frau* von sowohl sexistischen als auch rassistischen Diskriminierungen betroffen ist (vgl. Crenshaw 1989, 1991). Das Konzept Intersektionalität wird dabei von Crenshaw als eine Art Plattform zur Artikulation von Gesellschaftskritik begriffen, mit dem Ziel auf die marginalisierte Position Schwarzer Frauen*, die von Mehrfachunterdrückung betroffen sind, politisch aufmerksam zu machen (Crenshaw 1991). Intersektionalität kann darüber als Konzept begriffen werden, mit dem nicht ausschließlich die Marginalisierung exkludierter bzw. benachteiligter Gruppen sichtbar gemacht, sondern das prinzipiell zur Analyse sozialer Phänomene herangezogen werden kann (vgl. Choo/Ferree 2010, S. 133). Doch auch wenn Intersektionalität in einem weiter gefassten Sinne als ein „analytisches Werkzeug“ (Collins/Bilge 2016, S. 2) verstanden wird, zieht sich eine grundsätzlich gesellschaftskritische Verortung des Konzepts durch die inzwischen vielfältigen Intersektionalitätsansätze durch (vgl. auch im Überblick Choo/Ferree 2010).

Die Idee einer Wechselwirkung der Kategorien untereinander nimmt an, dass die Verflechtungen komplex sind, und zwar aufgrund ihrer je spezifischen Kontextbedingtheit und -bezogenheit. In diesem Verständnis kann je nach Kontext und Situation eine Kategorie in Verflechtung mit weiteren Kategorien im Hinblick auf Benachteiligungen und Diskriminierungen verstärkend oder aber auch abschwächend wirksam werden. Diese Annahme bringt eine situations- und kontextbezogene Analyse der Positioniertheit der Akteur*innen in gesellschaftlichen Verhältnissen und das je spezifische Wirksamwerden der diese Verhältnisse bestimmenden Dimensionen sozialer Ungleichheit auf die Wahrnehmung der eigenen Handlungsfähigkeit der Akteur*innen mit sich (vgl. auch Choo/Ferree 2010, S. 133f.; Winker 2012).

Im vorliegenden Beitrag knüpfen wir an die Intersektionalitätsforschung dagehend an, dass wir uns auf methodologischer (Kapitel 2) und empirischer Ebene (Kapitel 3) mit der Frage befassen, wie eine solchermaßen erkenntnistheoretisch interessierte, intersektionale Forschung aussehen kann. Auf empirischer Ebene beziehen wir uns dabei auf eigene Daten bzw. Befunde im Rahmen eines Projekts zum Übergang von der Kita in die Schule aus Elternperspektive, das sich für die Wahrnehmung des Übergangs in die Grundschule aus Perspektive der Mütter* und Väter* interessiert und dieser Frage im vorliegenden Beitrag an einem ausgewählten Fallporträt nachgeht (Kapitel 3). Insgesamt ist es das Ziel unseres Beitrags, den möglichen Erkenntnisgewinn einer intersektionalen empirischen Analyse in der qualitativen Bildungsforschung zu veranschaulichen und zwar im Sinne eines Sichtbarmachens von sozialen Ungleichheitsprozessen in Form von Benachteiligungen auf mikroanalytischer Ebene.

2 Methodologische Aspekte unserer intersektionalen Analyse

In diesem Kapitel befassen wir uns im Zusammenhang mit dem von uns gewählten intersektionalen Ansatz der Intersektionalen Mehrebenenanalyse (vgl. Winker/Degele 2009) und dabei zum einen mit ausgewählten, für unseren methodologischen Zusammenhang relevanten Aspekten des Intersektionalitätsdiskurses (2.1.), und zum anderen mit der aus unserer Perspektive notwendigen Berücksichtigung einer Strukturkategorie Generation im Kontext einer ungleichheitsinteressierten (qualitativen) Bildungsforschung (2.2.) (vgl. Hunner-Kreisel/März 2018).

Dabei wollen wir in Kapitel 2.1 aufzeigen, wie im Sinne des intersektionalen Mehrebenenansatzes in einer qualitativ orientierten Forschung soziale Ungleichheitsverhältnisse analytisch sichtbar gemacht werden können, um dies dann in Kapitel 3 an einem konkreten empirischen Fallbeispiel zu veranschaulichen. Zentral sind dabei die sogenannten Subjektkonstruktionen bzw. deren analytische Rekonstruktion auf der Basis der Daten in vier (von insgesamt acht methodischen) Schritten. Subjektkonstruktionen sind quasi das (Zwischen-)Ergebnis der Ungleichheitsanalyse im Sinne des Intersektionalen Mehrebenenansatzes (IMA). Sie figurieren gleichsam die analytische Rekonstruktion der interdependenten, sich wechselseitig verstärkenden oder abschwächenden (Gesellschaft bzw. den sozialen Raum konstituierenden) Ebenen von Identität, Repräsentation und Struktur im Subjekt. Damit sind sie im methodologischen Verständnis der IMA der analytische Zugriff und eine Art Ausgangspunkt, um die kontext- und situationsspezifische Wirkmächtigkeit von sozialen Ungleichheitsverhältnissen auf die Handlungsbefähigung der Akteur*innen zu rekonstruieren.

Insbesondere die analytischen Schritte zur Subjektkonstruktion zeigen wir hier in Kapitel 2 auf. Eine konkrete Subjektkonstruktion („Keine-Helikopter-Eltern“) sowie ein Fallporträt aus unserer Forschung folgen im Kapitel 3.1. Wir schließen an die Subjektkonstruktion und das Fallporträt weiterführende Interpretation an, die die intersektional verwobenen Herrschaftsverhältnisse in Kapitel 3.2 herausarbeitet, sowie in Kapitel 3.3 eine intersektionale Rekonstruktion von Benachteiligungen und Privilegien unter Bezugnahme auf (in den Daten relevant gemachte)